

Prof. Dr. Notger Slenczka

8. Sonntag nach Trinitatis, 6. August 2017, 18.00 Uhr

Predigt über Jesaja 2, 1-5

Dies ist das Wort, das Jesaja, der Sohn des Amoz, schaute über Juda und Jerusalem.

Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen, und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinaufgehen zum Berg des HERRN, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem.

Und er wird richten unter den Nationen und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sichel. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.

Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des HERRN!" (Jes 2,1-5)

I.

Erst einmal ein bisschen Zeitgeschichte – das ist namentlich bei alttestamentlichen Texten immer angebracht und zum Verständnis wichtig. Jesaja verkündigt in einer Zeit, in der das unter David und Salomo noch vereinte Israel geteilt ist in zwei Königreiche, Nordreich und Südreich, Israel mit der Hauptstadt Samaria, und Juda mit der Hauptstadt Jerusalem. Jesaja verkündigt in einer Zeit, in der das Gebiet dieser zwei Staaten zwischen Hammer und Amboss gerät, zwischen die beiden Großreiche, Assyrien, später dann Babylon im Zweistromland und Ägypten im Süden. Das Nord- und das Südreich und viele weitere Königreiche in diesem Gebiet werden zum Aufmarschgebiet, zu Tributgebern, Verbündeten, Helfern oder Gegnern mal der einen, mal der anderen Seite. Die meisten der großen Propheten sprechen in der über fast zwei Jahrhunderte sich hinziehenden Expansion der Großreiche aus dem Zweistromland und der Konfrontation der Großreiche – Assur, später Babylon und dann die Perser auf der einen, die kleinen Königreiche des Vorderen Orients und Ägypten auf der anderen Seite.

Das ist historisches Wissen, politische Geschichte, das lernen Theologiestudierende für's Examen und können im Schlaf aufsagen, dass im Jahr 722 das Nordreich untergeht, und dass nach den Berichten der Bibel um 701 der assyrische König Sanherib die Belagerung Jerusalems abbrechen muss. Es ist eine finstere Zeit, unglaubliche innen- und außenpolitische Auseinandersetzungen, bestialisches Blutvergießen, Leiden und Qualen der Bevölkerung, auch in Friedenszeiten eine korrupte Oberschicht und ausgebeutete Bauern und Leibeigene. Eine unbestrittene Herrschaft des Unrechts und das unangefochtene Recht des Stärkeren.

II.

In diesen Jahrhunderten, treten, wie gesagt, die großen Prophetengestalten auf, deren Texten wir im Alten Testament begegnen, am Anfang Hosea, Amos und Jesaja, um die Zeit des Untergangs Jerusalems Jeremia und Ezechiel, und eben der Prophet, von dem die Kapitel 40 bis 55 des Jesajabuchs stammen. Sie alle sehen und erleben diese geschichtlichen Katastrophen, das sinnlose Sterben Unschuldiger, die Verwüstung und Zerstörung ganzer Landstriche und des Lebensraumes von Menschen und Völkern, Flucht und Vertreibung, menschliche Katastrophen und menschliche Bosheit und Niedertracht. Das sehen sie alles. Aber sie finden sich nicht ab mit der Auskunft, dass das alles letztlich sinnlose, natürlicherweise brutale Menschheitsgeschichte ist – kein: so ist das eben. Sie finden sich nicht damit ab, sondern sie deuten das Geschehen. Für sie zeichnet sich in die Geschichte ein planender Wille ein, sie erkennen eine Hand, die die Wirren und die Schrecken der Gegenwart beherrscht und lenkt, und das ist eben keine blanke Willkür und kein unberechenbares Geschick, sondern das ist ein Wille, der stetig und berechenbar ist, ein Wille, der das Gute will und das Böse nicht will.

III.

Das klingt erst einmal so, dass man mit einem Achselzucken darüber hinweggehen will – aber übersetzen wir es in eine Zeit, die uns näher ist. Versetzen Sie sich in die Zeit 1944, der 20. Juli und die folgenden Wochen: Unerklärlicherweise hat Hitler das Attentat überlebt. Es triumphiert das Böse, und die Attentäter sitzen im Gefängnis. In dieser Situation des Sieges des Unrechts fällt es ungeheuer schwer, daran zu glauben, daran festzuhalten, dass der Geschichtsverlauf nicht sinnlos ist. Dann fällt es schwer, darauf zu vertrauen, dass der Triumph des Bösen nur vorläufig ist, dass die Geschichte nach Kategorien der Gerechtigkeit verläuft und dass das Böse untergehen wird. Es fällt in dieser Situation ungeheuer schwer, an der Überzeugung festzuhalten, dass nicht das Gesetz des Stärkeren gilt, sondern dass das Recht sich durchsetzen wird. In dieser Situation darauf zu vertrauen, dass die Geschichte nach Recht und Unrecht fragt – das ist keine Selbstverständlichkeit. Denn davon sehen wir normalerweise nichts. Gelegentlich gewiss, dann geht ein Großreich unter, zerbricht eine Diktatur – aber immer nur so, dass aus der Asche der zerbrochenen Diktatur neues Unrecht entsteht. Auch das Unrecht ist ein Phoenix,

der Vogel, der aus der eigenen Asche wieder entsteht. Die Behauptung, dass der Kreislauf des Unrechts entgegen dem Augenschein geleitet ist vom Recht – das ist nicht selbstverständlich, aber genau das behaupten die großen biblischen Propheten. Das ist das Wunder dieser Propheten: Sie glauben an die Herrschaft des Rechts.

Daher ist für sie der Untergang des Nordreiches Israel nicht blindes Geschick, sondern Strafe für das himmelschreiende soziale Unrecht, für Korruption und Unterdrückung – und dasselbe Geschick droht auch dem Südreich, sagt Jesaja, der die soziale Ungerechtigkeit und die Unterdrückung im Königreich Juda anprangert und zur Umkehr aufruft, denn: die Geschichte ist in der Hand Gottes, der Recht will und das Unrecht straft; und entsprechend sieht Jesaja und sehen die anderen Propheten in den Großmächten Ägypten und Assur bzw. Babylon keine zufälligen politischen Akteure, sondern Werkzeuge in der Hand Gottes, der Unrecht straft und sein Volk auf das Recht ausrichten will. Denn das Handeln dieser Hand, die die Geschichte lenkt, hat ein Ziel: das Volk Israel. Das auserwählte und geliebte Volk, das durch die Geschichte geht und durch die Mächte der Geschichte, die Werkzeuge Gottes sind, gelenkt wird, bestraft, wo das Volk sich vom Recht abwendet, wieder zurechtgebracht und geführt wird in glücklichen Zeiten und durch Könige, die am Recht orientiert sind. Und dieser Wille, der die Geschichte lenkt, hat ein Ziel, das er durch der Menschen Niedertracht und die Wirren der Gegenwart verfolgt; und dies Ziel der Geschichte ist unser Predigttext:

"Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen, und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinaufgehen zum Berg des HERRN, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem.

Und er wird richten unter den Nationen und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen."

Dass das Recht, das in Jerusalem, im Tempel seine Heimat hat, die Welt regiert, dass das Unrecht, die Gewalt, das Blutvergießen und Morden ein Ende haben wird, dass nicht mehr der Stärkere sich durchsetzt, sondern das Recht zum Sieg kommt, ohne dass es sich mit der Gewalt verbindet – kein Schwert, kein Spieß, nur noch Pflugscharen und Sicheln, "und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen."

IV.

Frieden in Gerechtigkeit. Kein Krieg mehr, kein Unrecht, keine Korruption, keine Unterdrückung, kein Leiden Unschuldiger, sondern alle fragen nach dem Recht und richten sich nach dem Recht, das vom Zion ausgeht.

Das ist eine Sehnsucht, der sich niemand entziehen kann: dass die bluttriefende Menschheitsgeschichte nicht nur sinnvoll ist, sondern dass auf die Herrschaft des Rechts abzielt: das ist eine Menschheitssehnsucht, der sich auch die Menschen nicht entziehen können, die an einen die Geschichte lenkenden Gott nicht glauben – denn das Wort des Jesaja – Schwerter zu Pflugscharen – wurde in der ehemaligen DDR nicht nur als Motto der kirchlichen Friedensbewegung aufgenommen, sondern ist eine Sehnsucht, der sich die KPdSU nicht entziehen konnte: Sie kennen alle das Geschenk der Sowjetunion an die UNO in New York: eine Riesenstatue mit einem gewaltigen Muskelpaket von Mann, der mit erhobenem Hammer ein Schwert zu einer Pflugschar umschmiedet. Dass die Geschichte einen Sinn haben möge, und dass dieser Sinn auf das Ende des Unrechts und die Durchsetzung des Rechts hinzielt – dieser Sehnsucht kann sich niemand entziehen, auch der nicht, der diesen Glauben als Illusion belächelt. Auch der Lächler muss zugeben: Wenn es auch Schein ist, so wäre es doch schön, wenn der Schein wahr wäre.

V.

Sie alle können sich diesen Wunsch in Ihr Leben übersetzen: Sie kennen alle den Erfolg, den der hat, der mit falschen Karten spielt. Sie kennen alle den Erfolg des Bösen, die Macht des Intriganten. Sie sehen den Erfolg des Terrors, und Sie sehen auch, dass die Kräfte, die gegen den Terror kämpfen, nur durch den Einsatz von Mitteln siegen, die selbst wieder Unrecht sind. Und wenn ein wirkliches oder angebliches Reich des Bösen untergeht, stellt sich auch der Sieger über kurz oder lang als böse heraus – als Beispiele brauchen wir nur auf das Ergebnis des arabischen Frühlings vor einigen Jahren und auf den Bürgerkrieg im Irak, in Syrien, in Libyen oder auf die Zustände in Ägypten zu sehen. Wir sehen, wie die Propheten des Alten Testaments, die Herrschaft des Unrechts. Die Hoffnung auf die Durchsetzung des Rechts in dieser brutalen Geschichte ist, kontrafaktisch, eine Hoffnung gegen alles, was zu erwarten ist. Aber diese Hoffnung, die die alttestamentlichen Propheten in das Bild von der Völkerwallfahrt zum Zion und der endgültigen, gewaltfreien Herrschaft des Rechts kleiden, ist großartige, ansteckend, weil es eine Menschheitshoffnung ist, die wir in uns wiederfinden und in der wir unsere eigene Sehnsucht auf einen guten Ausgang der Blutgeschichte der Menschheit wiedererkennen. Ein Bild der Zukunft, das kingdom to come, ein Bild, das der Prophet mit Worten malt, denn er sieht ein Wort: "Dies ist das Wort, das Jesaja, der Sohn des Amoz, schaute über Juda und Jerusalem." Aber eben: nur ein Wort, das der blutigen Geschichte ein Ziel, die Durchsetzung des Rechts, vorzeichnet. Eine Hoffnung in uns allen, nicht nur für die Propheten und die Menschen damals in Israel.

VI.

Wie endet der Text, nach dieser großen Schilderung des Rechts, das vom Zion ausgeht? So:

"Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des HERRN!"

Der Blick geht aus der Zukunft, dem großartigen Bild, zurück auf die Gegenwart. Aus der Zukunft fällt ein Licht in unsere Gegenwart. Ein Licht, das jede Kumpanei mit dem Unrecht verbietet. Ein Licht, das von der Überwindung des Leidens, des Unrechts, des Todes spricht, ein Licht, das der Korruption, der Unterdrückung, der Vernichtung und dem Leiden, der Herrschaft des Todes das Recht abspricht. Ein Licht, das in der Finsternis leuchtet, aber die Finsternis hat's nicht begriffen. Ein Licht wie der Glanz der Auferstehung, der die Gegenwart ergreift und in der Gegenwart etwas Ungewöhnliches bewirkt: dass ein zu Unrecht verurteilter Mensch, am Kreuz hängend, in die Dunkelheit des Todes hinein fragt nach dem Gott, der doch das Recht will und nicht den Sieg des Unrechts. Ein Licht aus der Zukunft in der Gegenwart, das bewirkt, dass dieser Mensch, zu Unrecht verurteilt und am Kreuz hängend, nicht einfach feststellt: 'Gott hat mich verlassen'; dass dieser Mensch, zu Unrecht verurteilt und am Kreuz hängend, nicht nur fragt, wo Gott denn nun bleibt, sondern dass er diesen Gott, der das Recht will und nicht das unschuldige Leiden, anredet, als wäre er da und nahe, obwohl er sich doch von ihm verlassen weiß: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Das ist das große 'Trotzdem', das sich nicht beruhigt und abfindet damit, dass einmal mehr das Unrecht gesiegt hat, sondern das noch in der letzten Hoffnungslosigkeit mit dem Gott spricht, der das Recht will. Jesus von Nazareth glaubt dem Schweigen Gottes noch am Kreuz nicht.

VII.

Wir Christen stehen vor dem Kreuz und diesem Ruf – "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Wir stehen davor und müssen uns entscheiden – worauf verlassen wir uns? Auf den Sieg des Unrechts und das ehrene Gesetz der Geschichte, das dem Stärkeren Recht gibt? Oder darauf, dass die Geschichte gelenkt ist von einer Hand, die durch alle Dunkelheit hindurch das Recht will und gewaltfrei durchsetzt, eine Hand, die auch vom Tod nicht gehindert wird? So dass wir uns halten an das Recht, auch wenn es den Untergang bedeutet.

Wir Christen sprechen nicht nur von der Auferstehung des Gekreuzigten, sondern wir erfahren sie. Erfahren sie, wenn uns unter Brot und Wein der Leib und das Blut Christi geschenkt wird und wir eins werden mit ihm, Leib Christi werden. Dann sehen wir nicht nur das Licht, sondern dann werden wir vom Licht ergriffen und sind selbst Teil des Lichts. Denn dann:

"Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind. So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen."

Paktiert nicht mit dem Unrecht. Vertraut auf den Gott, der Christus auferweckt hat von den Toten, der die Geschichte lenkt und das Recht will.

Das ist eben das, was Jesaja seinen Zeitgenossen, denen vom Hause Jakob sagt:

"Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des HERRN!"

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.